

Wundermittel gegen Schulkrise

Autor(en): **Uffer, Leza M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **74 (1987)**

Heft 9: **Lernsoftware auf dem Prüfstand**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wundermittel gegen Schulkrise

Encephabol-Saft behebt die Schulkrise. Wer unter uns hätte nicht schon Lust gehabt, diesem oder jenem Zeitgenossen ein Mittelchen zu verschreiben, auf dass alles in der Schule endlich besser werde: diesem knausrigen Schulpräsidenten, jenem verknöcherten Lehrer eine Kurpackung, hier dem pedantischen Inspektor, dort dem pädagogischen Revoluzzer ein Löffelchen voll, hie dem Rektor, da dem Kollegen wenigstens eine Brausetablette. . .

Encephabol-Saft baut bei Schulkindern die Hauptsymptome ab, speziell Konzentrationschwäche, Lernstörungen, rasche Ermüdbarkeit und Kontaktschwierigkeiten. So geht es weiter im Werbetext. Also nicht «oben» fehlt's, sondern «unten», beim Krankengut, was sag' ich, beim Schülergut. Ein Griff zur Flasche und hopp! Zwar werden nur die Hauptsymptome garantiert behoben. Immerhin, immerhin. Ein paar Nebenwirkungen werden doch wohl noch zu erwarten sein.

Dogmatil fördert die Einsicht und öffnet die Psyche für neue Kontakte. Haben wir uns das nicht auch schon gewünscht? Für die andern – anständig und voll der Nächstenliebe wie wir sind. Hier ist wenigstens die Nebenwirkung ersichtlich: Die Aussicht, dass sich das Portemonnaie als Folge des neuen Kontaktes mit der Werbebotschaft von Dogmatil öffnet, ist erspriesslich und fördert den Profit.

Ihr Kind ist kein Computer. Nein, der steht ja noch immer vor der Schultür (wenn nicht die Hard- so doch seine Software, wie in diesem Heft ab Seite 3 nachzulesen)! Das wäre ja noch schöner, wenn man Ihr Kind programmieren könnte, oder? Also ganz einfach: *Multi-Sanosvit gegen Schulstress.*

Oder doch lieber was Vertrautes, etwa: *Dogmatil-Saft – das sanfte Psychopharmakon. Dogmatil-Saft fördert die Selbsteinschätzung, lässt dem Kind die natürliche Hemmung und baut überschüssige Gehemmtheit ab.* Wie die zu unterscheiden wissen, grossartig! Spüren Sie den Unterschied zwischen Hemmung und Gehemmtheit? Natürlich braucht's dazu etwas überschüssige Phantasie. Doch schiessen Sie nicht übers Ziel hinaus: Selbsteinschätzung heisst die Parole. Die ist dann erreicht, wenn Sie wissen, dass Sie selbst Dogmatil-Saft wirklich brauchen. . .

Die kursiv gesetzten Zitate aus der Werbung für Pharmaerzeugnisse entnahm ich dem Buch «Anpassung auf Rezept» von Reinhard Voss, (Stuttgart: Klett-Cotta 1987). Es trägt den Untertitel «Die fortschreitende Medizinisierung auffälligen Verhaltens von Kindern und Jugendlichen» und ist ein notwendigerweise erschreckendes Buch. Zwar stimmt der Autor der Meinung nicht voll zu, «dass mancherorts Verhaltensgestörtenpädagogik abgelöst worden ist von pharmakologischer Pädagogik» (K.R. Martin). Doch die Gefahr einer solchen Entwicklung gewinne Gestalt. Eine Zahl, die solches anzudeuten vermag, sei herausgegriffen: Jährlich werden in der BRD etwa 1,4 Mio. Psychopharmaka an Kinder bis zu 12 Jahren verschrieben, d.h. 15,4% aller Verschreibungen für Kinder sind Psychopharmaka.

Mir wird übel. Was gibt's dagegen?

Leza M. Uffer